Altenbögge und Bönen

um die Jahrhundertwende

Zwei Bauerndörfer auf dem Weg zur Industriegemeinde

Im Oktober des Jahres wurde in der „Alten Mühle“ eine Ausstellung des Gemeindearchivs Bönen anläßlich des 75. Todestages des Bönener Schriftstellers Dietrich Darenberg eröffnet.
Dietrich Darenberg wurde ein Opfer des 1. Weltkrieges. Er starb im Alter von nur 38 Jahren am 23. 10. 1917 am Chemin des Dames in Frankreich.
Zwar verließ Darenberg seine Heimatgemeinde früh, um an seinen Arbeitsort Dortmund zu ziehen, wo er als Lehrer und später auch als Rektor an der städtischen Mädchenmittelschule wirkte, doch ist er als Verfasser der „Roten Riesen“ (gemeint sind hier die Zechenschornsteine) vielen Bönenern auch heute noch ein Begriff. In diesem im Jahre 1913 erschienenen und wohl auch bekanntesten Roman beschreibt Darenberg exemplarisch die Entwicklung der Gemeinden Altenberge und Bödefeld – gemeint sind hier Altenbögge und Bönen –, die sich mit der Ansiedlung der Zeche von Bauerndörfern zu einer Industriegemeinde wandeln.

Die Ausstellung trug den Titel „Dietrich Darenberg – Der Bönener Schriftsteller in seiner Zeit“. Es wurden daher neben Exponaten aus dem Nachlaß, welchen die einzige heute noch 88jährig in Dortmund lebende Tochter Darenbergs dem Archiv dankenswerterweise zur Verfügung stellte, auch Schriftstücke und Fotos gezeigt, die die gravierenden Veränderungen der Gemeinden im Zuge des Industrialisierungsprozesses um die Jahrhundertwende dokumentieren.
Als im Jahre 1865 die Bergisch-Märkische Gesellschaft mit dem Ausbau der Eisenbahnstrecke Unna-Hamm begann und Altenbögge und Bönen am 18. 1. 1866 an den überörtlichen Verkehr angebunden wurden, fand zunächst in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung und die Bevölkerungszahl der Orte keine größere Veränderung statt. Lediglich zur Beschaffung des Steinmaterials für die Straßenbefestigung erwies sich die Bahnlinie von Vorteil. Weitere Vorteile ergaben sich erst mit dem Abteufen des Schachtes III der Zeche Königsborn im Juni 1899

südwestlich des Bönener Bahnhofes. Neben der Nähe zum Bahnhof waren die günstige Flözführung sowie die geeigneten Flutverhältnisse für die Wasserführung von Rexe und Seseke ausschlaggebend für die Königsborner Aktiengesellschaft, das etwa 85 bis 90 Morgen große Gelände, welches dem Bauern Heinrich Rohe aus Lüttgenbögge zuvor als Ackerland gedient hatte, für 170000 Mark zu erwerben. Gleichzeitig mit den Abteufarbeiten wurde mit dem Ausbau zahlreicher Tagesanlagen wie Werkstätten, Materialmagazinen, Büros, Maschinen- und Kesselhaus begonnen. Der Bahnanschluß zum Bahnhof Bönen konnte ebenfalls dem Betrieb übergeben werden.
Noch im Jahr 1900 stieß man in 300 m Tiefe auf das Steinkohlengebirge und bereits ein Jahr später wurde, nach der offiziellen Einweihung der Schachtanlage am 25. Juli, Anfang Oktober die Kohleförderung auf der ersten Sohle mit 400 Tonnen pro Tag aufgenommen. Da die günstigen Lagerungsverhältnisse der Steinkohlenflöze so rationell wie möglich ausgenutzt werden sollten, begann man direkt neben dem Schacht III mit der Abteufung eines weiteren Schachtes. Der Schacht IV wurde nach erfolgtem Durchschlag mit Schacht III auf der 2. Sohle als Wetterschacht benutzt und konnte vom 1. Oktober des Jahres 1902 an auch als Förderschacht in Betrieb genommen werden.
Mit der Entwicklung der Zeche veränderte sich zwangsläufig auch das Siedlungsbild der Bauerndörfer Altenbögge und Bönen. Da weder die beiden Landgemeinden noch die nähere Umgebung das ungeheuere Arbeitspotential, das für den schnellwachsenden Zechenbetrieb von Nöten war, zur Verfügung stellen konnte, sandte die Königsborner Aktiengesellschaft ihre Werbetrupps aus, um den Arbeitskräftebedarf zu decken.
Das Belegschaftsbuch der Zeche Königsborn, Schacht III, welches sich im Gemeindearchiv Bönen befindet, gibt Auskunft über die Herkunft der zahlreichen Fremdarbeiter. Neben angeworbenen Arbeitskräften aus Ungarn, Österreich, Italien, Holland oder Osteuropa handelte es sich um eine beträchtliche Zahl von Zuwanderern aus anderen Gebieten Deutschlands sowie den deutschen Ostprovinzen.
Die enorme Bevölkerungsexplosion soll an dieser Stelle anhand einiger Zahlen nochmals unterstrichen werden: Im Jahre 1890 zählte Bönen 534 und Altenbögge gar nur 247 Einwohner, 10 Jahre später waren es für Bönen bereits 819 und für Altenbögge 437 und im Jahre 1905 hatte sich in Bönen die Einwohnerzahl auf 1.286 vergrößert und in Altenbögge war sie gar auf 2.998 angewachsen. Bis zum Beginn des 1. Weltkrieges hatte sich die Einwohnerzahl Altenbögges sogar nahezu verzehnfacht.
Das gerade Altenbögge gegenüber Bönen bevölkerungsmäßig einen derartigen Aufschwung nahm, lag unter anderem daran, daß dort die ersten Bergarbeiterkolonien in „Werksnähe“ entstanden.
Bereits drei Monate nach Beginn der Abteufarbeiten ließ die Bergwerksgesellschaft nördlich des Zechengeländes eine Siedlung bauen, die als erste und somit älteste die Bezeichnung „Alte Kolonie“ erhielt. Sie umfaßte die Ost-, Mittel-, Süd-, Nord- und Zechenstraße. Gerade fertiggestellt, wurde das nächste Projekt, die „Kapkolonie“ (Adalbert-, Blank-, Gustav- und Hugostraße) in Angriff genommen. Diese ersten Arbeiterwohnsiedlungen, in einheitlichem

und möglichst kostengünstigem Baustil errichtet, boten ein recht düsteres und zugleich monotones Bild. Darenberg schreibt dazu in seinem Roman ganz treffend: „Aber am meisten verändert war doch die Gegend jenseits der Bahn, wo der Weg nach Altenberge führte. Da war über Nacht eine große Stadt entstanden, mit schnurgeraden Straßen und Hunderten von einförmigen, roten Backsteinhäusern."
In der „Borgholzkolonie" (Borgholz-, Friedhof-, von Galen- und Körnerstraße) und der „Neuen Kolonie" (Stein-, Hardenberg- und Niemöllerstraße), den beiden letzten, die vor dem 1. Weltkrieg erbaut wurden, versuchte man durch das Anlegen von Vorgärten und die Bepflanzung der Straßenränder mit Bäumen die Uniformität aufzuheben. Anstelle der oft klotzig und dunkel erscheinenden Backsteinbauten prägten Häuser mit hell verputzten Fassaden das Straßenbild.
Hinter den Wohnhäusern befand sich neben einem Garten fast immer ein Stallgebäude. Den Bergarbeitern, die zumeist aus ländlichen Gebieten stammten, wurde so die Möglichkeit geboten, auch in ihrer neuen Umgebung durch Kleinviehhaltung und Gartenbestellung ihre Familien teilweise selbst zu versorgen. Gleichzeitig wurde ihnen durch die Eigenversorgung der Eindruck eines kleinen Eigentums vermittelt. Ein weiterer positiver Aspekt ist es, daß die Bergwerksgesellschaft Wert darauf legte, die Familien durch eigene Eingänge bzw. abgeschlossene Etagen räumlich voneinander zu trennen und so zur Vermeidung von Streitigkeiten beitrug.
Die Zechengesellschaft errichtete bis 1914 insgesamt 179 Häuser mit 784 werkseigenen Mietwohnungen. Zusätzlich wurde für die unverheirateten Bergarbeiter im Jahre 1914 westlich des Zechengeländes das sogenannte Ledigenheim erbaut.
Die Siedlungsentwicklung der Gemeinde blieb jedoch nicht nur auf den Wohnungsbau beschränkt. Der enorme Anstieg der Schülerzahlen

machte den Neubau von Schulgebäuden dringend erforderlich.
Die erste Schule in Altenbögge, die „Rexeschule“, wurde im Jahre 1891 eingeweiht. Diese einklassige evangelische Volksschule, die an der Bahnhofstraße gegenüber der Einmündung in die Friedhofstraße stand, reichte damals für die 72 Schüler, die von dem Lehrer Wilhelm Raufmann unterrichtet wurden, vollkommen aus. Doch nur kurze Zeit später war sie dem Ansturm der immer größer werdenden Schülerzahl nicht mehr gewachsen. Im Jahre 1901 beschloß die Gemeinde Altenbögge, nachdem sie sich vom Schulverband Bönen getrennt hatte, jeweils ein neues evangelisches (die Kaiser-Friedrich-Schule) und ein katholisches (die Wilhelm-Schule) Schulgebäude zu errichten. Aber auch diese Bauten erwiesen sich als noch nicht ausreichend und so entstand bereits 1906 die Bonifatiusschule und 1908 die Lutherschule. Heute gehören alle vier Gebäude zur Goetheschule.
Aber auch in Bönen war im Laufe der Zeit ein Anstieg der Schülerzahlen zu verzeichnen, die einen Schulneubau erforderlich machten. Im Jahre 1906 wurde die mehrklassige neue Bismarck-Schule eingeweiht.
Das ständige Anwachsen des katholischen Bevölkerungsanteils führte nicht nur zur Einrichtung katholischer Volksschulen, sondern, nachdem zunächst eine Schulklasse für die 1300 Seelen zählende Gemeinde als Notkirche dienen mußte, auch zum Bau der ersten katholischen Kirche. Sie wurde am 8. April 1906 südlich der Kapkolonie eingeweiht. Für die evangelischen Einwohner Altenbögges, die bislang den Weg bis ins Kirchdorf Bönen auf sich nehmen mußten, wurde nördlich der Neuen Kolonie im Jahre 1911 ein Gemeindehaus mit Glockenturm und Kirchsaal eingerichtet.
Doch nicht nur Wohnhäuser, Schulgebäude und Kirchen wurden in dieser Zeit gebaut, auch wirtschaftlich wollte die Bevölkerung versorgt sein. Handel und Gewerbe blühten auf. Dietrich Darenberg schreibt hierzu in den „Roten Riesen“:
„Die großen Fensterscheiben der Kaufhäuser blitzten und lockten, die mächtigen Firmenschilder prahlten und protzten genau so wie in der Stadt“. Das Geschäftsleben konzentrierte sich zunächst auf die Bereiche Bismarckstraße (heute Bahnhofstraße), Zechenstraße, Bahnhofsbereich in Altenbögge, während es in Bönen auf das Gebiet des alten Dorfkerns rund um die Kirche beschränkt blieb. Ein Blick in die Gewerbekartei der Gemeinde Bönen, die sich im Archiv befindet, gibt Aufschluß über die zahlreichen Neugründungen von Lebensmittel-, Schuh- und Textilgeschäften, Bäckereien, Metzgereien, Gaststätten und Handwerksbetrieben aller Branchen.
Ein Aspekt, der ebenfalls in der Ausstellung dokumentiert wurde und bis heute typisch ist für Bönen, ist das Entstehen zahlreicher Vereine. Neben den Schützen-, Knappen-, Gesang- und Sportvereinen, etc. bildeten vor allem die zugewanderten Polen zahlreiche Vereinigungen.
Abschließend läßt sich sagen, daß die Zeche die grundlegende Ursache der gesamten Änderungen sowohl in Altenbögge als auch in Bönen war. Auch wenn zunächst vor allem in Altenbögge der Wandel zur Industriegemeinde offensichtlich wurde, so setzte spätestens nach dem 1. Weltkrieg eine Verschiebung zugunsten Bönens ein.